Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 57 (2001)

Artikel: Hebräische Dichtung im christlichen Spanien : Dichter und ihre Absichten (Teil II)

Autor: Sáenz-Badillos, Angel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hebräische Dichtung im christlichen Spanien

Dichter und ihre Absichten (Teil II)

von *Angel Sáenz-Badillos* *

Ibn Sasson (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) und Schem Tov de Carrión (13./14. Jahrhundert)

Unter den hebräischen Dichtern im christlichen Spanien gab es freilich nicht nur „Höflinge" oder Juden der oberen Mittelschicht. Einer ungewöhnlichen dichterischen Aktivität begegnen wir in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im ländlichen Milieu von Carrión de los Condes in Nordkastilien, weit weg vom Königshof Toledo. In dieser Kleinstadt sind gleich zwei grosse Dichter geboren worden, die eine völlig unterschiedliche Rolle spielen sollten: Schemuel ben Josef ibn Sasson und Schem Tov ben Isaak Arduti'el (Santob oder Don Santo de Carrión).

Ibn Sasson verbrachte auch den grösseren Teil seines Lebens in Carrión de los Condes und im nahegelegenen Frómista. Dennoch nannte er sich in einem Gedicht zur Selbstverherrlichung „einen Fürsten am Hofe der Poesie".[54]

Zu unserem Erstaunen konnte er jedoch in seinem kleinen Städtchen hebräische Gedichte schreiben und mit anderen Dichtern oder Freunden auf Hebräisch kommunizieren. Zu seinem Freundeskreis gehörten verschiedene Dichter, Intellektuelle, Leute, die im Talmud bewandert waren, Philosophen, Kabbalisten und andere, die alle hebräische Gedichte lesen und verstehen konnten; viele von ihnen konnten ihm sogar auf ähnliche Weise antworten. Die Einleitung zu einem Gedicht (Nr. 63) gewährt uns einen

---

* Prof. Dr. *Angel Sáenz-Badillos*, Departamento de Hebreo, Facultad de Filología, Universidad Complutense, Ciudad Universitaria, E-28040 Madrid (Spanien). – Aus dem Englischen übersetzt von Stefan Schreiner. Der erste Teil dieses Beitrages ist im vorigen Heft abgedruckt: *Judaica* 57 (2001), S. 2–19.

54 Siehe dazu H. Chamiel, *Shemu'el ben Yosef ben Sason. Sefer 'Avne ha-Shoham* [hebr.], Israel 1962 (= *Maḥberot la-sifrut*), Nr. 56,1–2.

Einblick in die besondere Atmosphäre unter jenen kleinstädtischen Intellektuellen, die in mancherlei Hinsicht an die Situation in al-Andalus erinnert: ein Gelehrter und Freund Ibn Sassons fordert eine Reihe von Dichtern auf, sich im Schreiben von Gedichten über ein bestimmtes Thema zu versuchen, und – sie machen es auch.[55]

Wenn auch sein geographischer und gesellschaftlicher Horizont sehr begrenzt war, schuf er doch ein bemerkenswertes dichterisches Werk, in dem er sich selbst als Nachlassverwalter, als Bewahrer des Erbes der grossen Dichter der klassischen Zeit betrachtete. Der Tradition seiner Vorfahren, der Lewiten folgend, fühlte er sich berufen, die Sprache seines Volkes dem Vergessenwerden zu entreissen und ihr neues Leben zu geben.[56] Seit seiner Jugend empfand er es als seine Berufung, hebräische Gedichte zu schreiben:

„Als sie spürte, dass nach ihr ich rief in meinen jungen Jahren,
rief sie mich und öffnete meine Pforten.[57]

Seine Dichtung betrachtete er als Mission zur Rettung der heiligen Sprache:

Sie kommt im Sturm daher, einem Hirsch gleich,
und erhellt mit ihrem Licht die heilige Sprache.[58]

und er erinnert in diesem Zusammenhang an seine eigene Bestimmung als hebräischer Dichter:

Ich, ein Jüngling des spanischen Exils,
bin gekleidet in Gewand aus Stöhnen und Ächzen.
In seiner Liebe aber hat Gott meine Sprache in Gedichten erweckt,
die ich als Sein Verdienst betrachte . . .
Als ich sah, dass die Dichtung der Vorzeit verloren ist
und heutige Verse entblösst daliegen . . .
öffnete ich meine Lippen, um vollendet zu sprechen
und brachte zum Strahlen eine Dichtung ohne Glanze.[59]

Ibn Sasson war der Meinung, dass er alle möglichen sprachlichen Fehler vermieden habe und die Technik der Dichtkunst in vollendeter Form beherrschte,[60] dass alle Gedichte, die er geschaffen hat, einmalig und ursprünglich sind.[61] In einem Text in gereimter Prosa gesteht er, wie sehr er unter der

55 Der Autor erzählt: „Ein Gelehrter namens R. Jakob Mamiel forderte, dass Don Mose ben Naḥmish, R. Shelomija, R. Naḥum und ich Verse über seinen Sohn Lewi schreiben und dabei die Wendung *u-le-Lewi ʾamar* (‚und zu / von Lewi sagte er') zu verwenden, um unsere Befähigung zur Poesie zu testen, um herauszufinden, wer von uns der beste ist; und dies sind die Verse, die ich geschrieben habe."

56 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 4 Nr. 2,10–11 und S. 43 Nr. 17,23).

57 *ha-shoham dametah* (C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 6 Nr. 3,9).

58 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 6 Nr. 3,5.

59 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 4 Nr. 2,12ff.

60 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 5 Nr. 2,33–34.

61 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 6 Nr. 2,37–39.

Konversion des allseits geschätzten Arztes Abner aus Burgos (um 1270–1350) [er war in bereits vorgerücktem Alter zum Christentum übergetreten und hiess nach seiner Taufe Alfonso von Valladolid – Anm. des Übersetzers] in der nahe gelegenen Stadt Burgos gelitten hat, und es scheint, dass er als Dichter die Verantwortung auf sich nehmen sollte, sein Volk darüber zu trösten.[62]

All sein Leben lebte der Dichter in bescheidenen Verhältnissen und hatte immer wieder mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Daher nutzte er die Dichtung oft als Mittel, dagegen zu protestieren. Das Leben in den kleinen Städten Kastiliens liess ihn ein Gespür für Ungerechtigkeit entwikkeln, dem er in vielen Gedichten Ausdruck verlieh. Hebräische Dichtung wird bei ihm zur Sozialkritik, die er häufig in Bilder gekleidet vorbringt, die aus andalusischen hebräischen Versen übernommen sind. Zeit und Welt lassen die Erde in einer Weise agieren, dass die Gelehrten (die Dichter eingeschlossen) und die Vornehmen arm und mittellos sind,[63] während sich Narren und nichtsnutzige Leute des Glücks und Wohlstands erfreuen.[64] Die Steuereintreiber handeln ungerecht an denen, die zu ihrem eigenen Volke gehören und bevorzugen die Reichen.[65]

Wenngleich Ibn Sasson keine hohe poetische Begabung erkennen lässt, unternahm er doch alle Anstrengungen zu beweisen, dass er die Technik der hebräischen Dichtkunst beherrschte. Dies bedeutete in seinem Falle, zuerst zu beweisen, dass er die Werke der grossen Meister der Vergangenheit, allen voran Shelomo ibn Gabirol und Mose ibn Esra, kannte und sie sich zunutze machen konnte. Ferner, dass er die poetischen Genres, Bilder, biblische Diktion und Prosodie der andalusischen Dichter nachzuahmen in der Lage war. Eine deutliche Vorliebe verspürte er für die rhetorischen Effekte der manieristischen Dichtung,[66] beispielsweise für die sogenannten Echogedichte oder auch Kehrverse.[67] Obwohl diese Neigungen am deutlichsten in der literari-

62 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 10ff. Nr. 8.

63 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 41–43 Nr. 17.

64 C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 37–40 Nr. 14–15 etc. Zu seiner Kritik an den Reichen siehe dort S. 88–89 Nr. 56. Der Topos „Verkehrte Welt" ist ein bekanntes mittelalterliches Motiv, das unter anderem E. R. Curtius am Beispiel der *Carmina Burana* und anderer Beispiele der mittelalterlichen lateinischen Dichtung untersucht hat. Siehe dazu E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, S. 104–108.

65 *Gevir ha-dor* (C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 69ff. Nr. 30,24ff.).

66 Zum Manierismus und seinen Eigenschaften siehe E. R. Curtius, *Europäische Literatur*, S. 277–305.

67 Siehe dazu I. Davidson, Eccentric Forms of Hebrew Verse, in: *Students Annual, Jewish Theological Seminary of America* 1 (1914), S. 81–94; I. Davidson, Parparaʿot la-shira ha-ʿivrit, in: *Luaḥ aḥiʿever* 1 (1918), S. 90–108.

schen Szene des bereits kleiner gewordenen islamischen Spanien präsent waren, hatte der Dichter Vorbilder doch auch in der jüdischen Tradition, in der Dichtung Abraham ibn Esras sowie Todros Abulafias. Zwar waren Ibn Sassons poetische Qualitäten wesentlich bescheidener, dennoch ging er in der Entwicklung des manieristischen Stils viel weiter und betrachtete als seine wichtigste Begabung seine Fähigkeiten auf eben diesem Gebiet.

Auch die Tendenz zum Realismus in Ibn Sassons Dichtung mag ihre Wurzeln in der späten hebräischen Poesie haben. Dennoch dürfen wir dabei nicht vergessen, dass dies auch ein Trend war, der in der romanischen Dichtung der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, zu Zeiten der Regierung Alfonsos XI also, zu finden ist, eine Folge der gewalttätigen Auseinandersetzungen jener Jahre, des Kampfes zwischen Monarchie und Adel und der starken Unterdrückung der ländlichen Bevölkerung.[68] Manchmal erlauben uns Ibn Sassons Gedichte, ein Echo jener problematischen Zeit zu vernehmen.[69]

Ganz anders eingestellt war demgegenüber Don Shem Tov de Carrión: Auch wenn er eine schöne gereimte Prosa und eine Handvoll Gedichte auf Hebräisch geschrieben hat, für sein wichtigstes Werk, die dem König Don Pedro gewidmeten *Proverbios morales*, bevorzugte er das Kastilische.[70] Die Entscheidung für diese Sprache mag ihm nicht leichtgefallen sein, und er ist einer der seltenen Fälle, von denen wir wissen, dass ein Jude im christlichen Spanien ein bedeutendes literarisches Werk in romanischer Sprache verfasst hat. Welche Gründe ihn zu dieser Wahl veranlasst haben, wissen wir nicht; sehr wahrscheinlich ist es aber, dass er, der mit dem höfischen Leben vertraute Intellektuelle, der Meinung war, der Versuch, traditionelle jüdische Gelehrsamkeit in die Sprache der Christen zu kleiden, eine der besten Möglichkeiten war, ein Klima allgemeiner Gerechtigkeit und Gleichheit zu erzeugen, das für die jüdischen Gemeinden Respekt und *convivencia*, friedliches Miteinander bedeuten könnte.

---

68 Siehe dazu C. Blanco Aguinaga / J. Rodríguez Puértolas / I. M. Zavala, *Historia social de la literatura española (en lengua castellana)*. Band I, Madrid 1979, S. 86.

69 In einem gemeinsam mit R. Brann und J. Targarona verfassten Aufsatz (La Coronica, 1996) haben wir die Möglichkeit eines romanischen Einflusses auf einige dieser Topoi untersucht, so „die Welt steht Kopf", *ubi sunt*-Motive, das „Lob des Dorfes", die „Rose unter Dornen", das „weisse Haar" etc. Die Übereinstimmungen sind in der Tat bemerkenswert.

70 Siehe dazu die detaillierte Bestandsaufnahme der Forschungen zu diesem Werk von J. Zemke, *Critical Approaches to the* Proverbios morales *of Shem Tov de Carrión: An Annotated Bibliography*, Newark (Delaware) 1997.

Wie dem auch sei, nicht von allen seinen Glaubensgeschwistern ist seine Entscheidung verstanden worden: Ibn Sasson drängte Don Shem Tov in einem seiner Gedichte, doch nicht die Sprache der Christen („deren" Sprache) zu benutzen, sondern auf Hebräisch („der reinen Sprache, die dir nahe ist") zu schreiben.[71] Dass die *Proverbios morales* nicht nur in kastilischen Handschriften, sondern ebenso, in einer der Handschriften, in *aljamía*, das heisst in hebräischen Schriftzeichen überliefert sind,[72] ist Beleg dafür, dass das Buch sowohl von Christen als auch von Juden gelesen worden ist.

Shelomo ben Meshullam de Piera (um 1340 – um 1418)

Der Meister des letzten bedeutenden Dichterkreises im Königreich Aragón kann wiederum als ein Höfling apostrophiert werden. Zu den Städten, in denen die Könige von Aragón einen guten Teil ihres Lebens verbrachten, gehörte Saragossa, und im 14. Jahrhundert spielte dort die Familie Ben Lavi (de la Cavalleria) mit ihrem wirtschaftlichen Einfluss und ihrem Eintreten für hebräische Kultur eine Rolle, die trotz mancher Unterschiede mit der der Familie Ibn Shapruts im Córdoba des Kalifats verglichen werden kann. Shelomo war der Erzieher von Don Benvenist Ben Lavis Kindern und zugleich der Sekretär der Familie. Meister und Schüler sahen in der hebräischen Dichtung das übliche Mittel des Ausdrucks, und sie teilten den Gebrauch der hebräischen Dichtung mit anderen kultivierten Juden jener Zeit.

Fürwahr, die Poesie hatte ich als Begleiterin meiner Jugend
und sie hat mich geleitet bis ins Erwachsenen- und Mannesalter.
Die Zeit hat verfügt und bestimmt, dass mein Griffel zurückbringen sollte
den Glanz des Diadems der Dichtung zu seinem Ursprung.[73]

---

71 Der Vers lautet: „Lass den Laut ihrer Sprache fern von dir sein" (in: C. Chamiel, *Shemuʾel ben Yosef ben Sason*, S. 76 Nr. 44,2). Zur Interpretation siehe F. Díaz Esteban, El 'Debate del cálamo y las tijeras' de Sem Tob Ardutiel, Don Santo de Carrión, in: *Revista de la Universidad de Madrid* 18 (1969), S. 69.

72 Siehe die Ausgabe von G. Llubera, *Santob de Carrión: Proverbios morales*, Cambridge 1947.

73 *ke-ʾish nidham* (H. [J.] Schirmann, *Ha-shira ha-ʿivrit bi-Sfarad*, 2 Bände, Tel Aviv 1954–59. Band II, S. 571 Nr. 425,68–69). Trotz der Ausgabe von S. Berstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera.* Band I, New York 1942, ist ein erheblicher Teil von Shelomo b. Meshullams Werk noch unveröffentlicht und wartet auf seine kritische Edition. Eine völlig neue Ausgabe auf der Grundlage aller Handschriften wird jetzt von J. Targarona vorbereitet. Siehe ihren Aufsatz: J. Targarona, El Diwan de Šᵉlomoh de Piera. Estado de la cuestión, in: J. Targarona / A. Sáenz-Badillos (ed.), *Jewish Studies.* Band I, S. 541–551.

Sein ganzes Interesse war auf die hebräische Sprache gerichtet:

> Die hebräische Sprache ist mein Begleiter, wie kann ich mich interessieren
> für das Aramäische oder die Sprache derer von Ashkenaz?
> Die Heilige Sprache will ich weihen mir zum Priester
> was hab ich mit Menschen anderer Zungen und Sprachen zu schaffen?[74]

Die Dichterkreis, der sich in Saragossa um ihn scharte, erfüllte ihn mit Stolz:

> Ich habe nur wenige in dieser Welt,
> die der Dichtung Propheten sind, von meinem Charme gefesselt,
> der Dichtung Propheten und edle Freunde von mir,
> die mich nach dem Masse meines Verhaltens und Wertes beurteilen . . .[75]

Selbst als er bereits alt und müde geworden war, war er noch immer glücklich, ein Lehrer der Poesie zu sein:

> Löwengleich schwillt mein Herz vor Stolz, seit der Zeit, da
> es lehrte deine Hand, die Schriftzeichen der Dichtung zu malen.
> Meinen Namen und mein Gedächtnis will ich preisen, weil in der Dichtung
> ich geführt habe deine Feder auf den richtigen Weg.[76]

Für ihn hat Poesie mit Traum und Prophetie zu tun,[77] und – darin den Fussstapfen seines viel bewunderten Vorgängers Meshullam folgend – mit Lüge.[78] Grossen Respekt empfindet er gegenüber den hebräischen Dichtern der Vergangenheit:

> Die Rosen ihrer Gedichte umgebe ich gleich einem Dornstrauch,
> oder gemessen an ihren Kamelen, bin ich gleich dem Höcker.[79]

Don Vidal Bonafos ben Lavi, ein weiteres Mitglied der berühmten Familie, bat ihn einmal – so nach der Einleitung zu einem seiner Gedichte –, er möge ihm doch zeigen „die Wege der Dichtung und wie sie nach ihrer richtigen Bestimmung zu schaffen sei". In Demut antwortete er Bonafos, indem er seinen dichterischen Genius lobte:

---

74 *Tenu toda* (S. Bernstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera*, S. 89 Nr. 91,49–50).

75 *be-ʾefes yad* (S. Bernstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera*, S. 8 Nr. 1,200–201).

76 *im mippne aqat* (S. Bernstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera*, S. 27–28 Nr. 12,13–14).

77 *dodo halom* (S. Bernstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera*, S. 28 Nr. 13).

78 *bi-seʾat be-nefesh* (S. Bernstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera*, S. 33 Nr. 16,34: „Dichtung, ihrer Bestimmung nach, liebt Lügen / zieht Falschheit vor und erlaubt nicht die Wahrheit").

79 *bi-seʾat be-nefesh* (S. Bernstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera*, S. 33 Nr. 16,21).

Wie kann erweitern die Grenzen des Himmels der Dichtung
ein sorgenvoller Mann, der geplagt ist von der Not der Zeit? [. . .]
Herr, wenn ich der Vater der Dichtung bin, wird die Dichtung
sein wie ein Sohn, der Schande bringt, dessen Untugend nichts vergleichbar ist.[80]

Shelomo hielt sich eng an die Vorgaben der andalusischen Poesie, modifizierte aber ihre Struktur nach neuen ästhetischen Mustern. Viele seiner Gedichte sind Teil seiner literarischen Korrespondenz mit verschiedenen jüdischen (und einigen christlichen) Gelehrten seiner Zeit, eine Korrespondenz, die nicht nur aus Versen besteht, sondern auch lange Partien gereimter, rhetorisch geschliffener Prosa enthält. Zugleich war er offen für literarische Moden seiner eigenen Zeit. Sein Reimwörterbuch *ʾImre noʾash* („Worte eines Verzweifelten") hat Parallelen bei zeitgenössischen kastilischen und katalanischen Autoren. Wenn seine Werke besser ediert und bekannt sein werden, werden wir vielleicht in der Lage sein, darin nicht nur einige wenige Parallelen zu den bedeutsamsten literarischen Trends seiner Zeit zu entdecken. Während eines Aufenthaltes in Saragossa gründete Juan I. von Aragón (1387–1395), der oft in diese Stadt kam, in Barcelona das Konsistorium der „gaya"-Wissenschaft in Nachahmung des ersten, das einige Jahre zuvor in Toulouse (Frankreich) eröffnet worden war. Sein Anliegen war es, die Traditionen der späten Dichtung der provençalischen Troubadoure zu bewahren.[81]

Shelomos letzte Lebensjahre waren von Tragik überschattet. Sein Übertritt zum Christentum an demselben Tag, an dem sein Gönner Vidal ben Lavi diesen Schritt tat, war vielleicht das letzte unvermeidliche Zugeständnis eines bereits alten treuen Dieners einer Familie, die sich entschieden hatte, ihren Glauben um eines besseren gesellschaftlichen Status willen zu wechseln.

---

80 *semaḥ sar shir* (S. Bernstein, *The Diwan. Salomo b. Meshullam Dapiera*, S. 50 Nr. 46,28.31).

81 Für einen jüdischen Dichter im christlichen Spanien sollte dies als nichts Ungewöhnliches angesehen werden. Früher schon, im 13. Jahrhundert, hatte Ibn Falaqera im Alter von fast 40 Jahren geschrieben: „Ich beschloss, die Liebe zur Dichtung der Ritter aufzugeben und zu verachten die Gesänge der Troubadoure und Minnesänger, die in der Wildnis der Lüste umherwandern; denn all dies gereicht zu nicht mehr als zu Hohn und Spott" (*The Book of the Seeker – Sefer ha-mevaqqesh*, ed. and transl. M.H. Levine, New York 1976, S. 2). Dies heisst doch nichts anderes, als dass er davor auch solche Poesie verfasst hat! Raimon Vidal schreibt am Ende des 12. Jahrhunderts: „Totas gens cristianas, iusieuas et sarazinas, emperador, princeps, rei, duc, conte, vesconte, contor, valvasor, clergue, borgues, vilans, paucs et granz, meton totz iorns lor entendiment en trobar et en chantar . . ." (J.H. Marshall, *The Razos de Trobar of Raimon Vidal and associated texts*, London 1972, S. 2).

Shelomo Bonafed (14./15. Jahrhundert)

Welche Bedeutung hatte es für den letzten herausragenden Dichter Sefarads, in einer Zeit der Krise und Erschütterungen des jüdischen Lebens hebräische Gedichte zu schreiben? Zunächst einmal war Shelomo ben Reuven Bonafed der Meinung, dass er eine uralte Tradition fortsetzte, die in den hebräischen Dichtern der Bibel ihre Wurzeln hatte. Völlig eins fühlte er sich auch mit den grossen Dichtern von al-Andalus und anderen, die aus dem Kronland Aragóns und der Provence stammten. Seine grossen Vorbilder waren Jehuda ha-Lewi und Shelomo ibn Gabirol. Seiner Meinung nach sind mit dem Tode dieser klassischen Dichter „die Kinder der Dichtung gestorben", mit anderen Worten, hatte die poetische Inspiration ihr Ende erreicht. Über eine lange Zeit habe es nichts gegeben, was geschrieben worden ist, das den Namen hebräische Dichtung verdiente, bis jener Dichterkreis in Saragossa entstanden ist, der sich um das Haus der Familie de la Cavalleria scharte, mit Shelomo ben Meshullam de Piera und Vidal ben Lavi als ihren herausragendsten Gestalten.

Er fühlte sich gleichsam als Überlebender der Geschichte der hebräischen Dichtung in Sefarad, inmitten einer zerstörten Welt, in der sich die Poesie in einem Zustand absoluten Niedergangs befand. Allein jedoch die „Herde der Verse zu weiden", war für ihn eine zu grosse Last.[82] Er bedauerte den Verfall der Poesie seiner Zeit und betrachtete sich selbst als das letzte verbliebene Bollwerk dagegen. Er war überzeugt, dass seine Gedichte zur selben Kategorie gehörten wie die Gedichte der alten Dichter Israels, dass sie ihnen ebenbürtig, dass sie ihre „Zwillinge" waren. In seinen in der hebräischen und arabischen Poesie üblichen Liedern der Selbstverherrlichung bekräftigte er, dass er wie die grossen biblischen Dichter zum ‚Geschlecht der Giganten' gehörte. Und er blieb dabei, dass die hebräische Dichtung mit ihm verschwinden werde.

> Wenn ich sterbe, mit mir abtreten werden Yedutun und Heman,
> wenn ich nicht mehr bin, verstummt meine Generation wie ein Witwer.[83]

---

82 *megillat shir be-yad*, fol. 80–80v, 18; *ruaḥ ʾahavim*, ol. 83v, 10. Hier zitiert nach der Handschrift Oxford Bodleian Library 1984 (Mich. 155), der ‚vollständigsten' Handschrift des Diwans. Der erste Teil ist ediert und ins Spanische übersetzt worden von A. M. Bejaranao, *Shelomo Bonafed, poeta y polemista hebreo (s. XIV–XV)*, Diss. phil., Barcelona 1989.

83 Num 13,22, *be-moti yemutun* (H. [J.] Schirmann, Ha-pulmus shel Shelomo Bonafed be-nikhbede Saragossa, in: *Kobeṣ ʿal-yad* 4 [1946], S. 8–64, hier S. 35–36 Nr. 5,1). Siehe auch *kokhve beqarim*, fol. 19–19v,25.

Bonafed, „Sohn weiser und edler Menschen", lebte für die Dichtung: „seine Lieder sind seine Schönheit, seine Gedichte sein Glanz".[84] Er selbst definierte sich als „ein Mann, dessen Beruf die Dichtung ist".[85] Zuweilen schrieb er Gedichte, um seinen eigenen Gefühlen freien Lauf zu lassen, manchmal (zum Beispiel im Falle der Hochzeit in Agramunt) ist es aber auch sehr wahrscheinlich, dass er schrieb mit der Hoffnung oder auch erwartete, dafür bezahlt zu werden. Seine Berufung zum Dichter habe sehr früh eingesetzt: in dem Moment, in dem er empfangen war, war „das Myrrhenbündel der Dichtkunst" in sein Inneres gelegt und „sie hat ihr Zelt in seinem Herzen aufgeschlagen", mit dem Ergebnis: „Ich mochte sie, ich liebte sie, und ich diente ihr".[86]

Im Einklang mit einem der Topoi seiner Zeit, der angeborenen Fähigkeit, Gedichte zu schreiben (eine Art göttlicher Gabe),[87] war er der Meinung, dass er eine von Geburt an mitgegebene innere Kraft spürte, sich in poetischer Form auszudrücken, so dass es gegen seine Natur wäre, wenn er keine Verse schreiben würde. Seine Dichtung sprudelte gleichsam von selbst aus ihm heraus, auch wenn er versuchte, sie zurückzuhalten. Die Wirren seiner Zeit, insbesondere die Zwangskonversionen und Übertritte zum anderen Glauben, lösten unter den Juden Depression und Unruhe aus. Manche hielten ihm vor, dass es in solch einer Zeit doch besser sei zu schweigen, er aber antwortete:

> Kann eine schwangere Frau der Geburt entsagen?
> Wie kann ich verhindern, dass der Tau meiner Zunge fällt?
> Ich schliesse meines Gedichtes Lippen, aber es tröpfelt wie der Tau
> vom Hermon, ebenso wie Honigseim fliesst.[88]

Unmittelbar nach Zwangsdisputation von Tortosa (1413–1414)[89] kehrte er nach Seros zurück und verspürte nicht die geringste Neigung, Gedichte zu schreiben:

---

84 *tenu qol reqiʿim*, (H. [J.] SCHIRMANN, Ha-pulmus shel Shelomo Bonafed, S. 44–46 Nr. 7,28.37).

85 *shikkeruni ʾahavim*, fol. 21–21v,6.

86 *zekhor ha-shir*, fol. 33–34v,38ff.

87 Derselbe Gedanke findet sich auch bei zeitgenössischen christlichen Dichtern. Alvarez de Villasandino zum Beispiel sagt: „. . . mandando que callen aquellos que non / resciben por gracia divina este don / de la poetria; todo omne lo entienda" (zitiert in: F. LÓPEZ ESTRADA, *Las poéticas castellanas*, S. 25).

88 *harah ha-tukhal*, fol. 20v, S. 1–2.

89 [Die (christlichen) Protokolle veröffentlichte mit entsprechendem Kommentar A. PACIOS LÓPEZ, *La disputa de Tortosa*, 2 Bände, Madrid, Barcelona 1957. Zur Sache siehe H. SCHRECKENBERG, *Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (13.–20. Jh.)*. Band III, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1994 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe XXIII: Theologie Band 497), S. 434–481. – Anm. des Übersetzers.]

Ich will schweigen, ich will mich zurückhalten und lachen,
damit jene, die sich abgewendet und den Weg verlassen haben,
nicht über mich sich lustig machen.[90]

Enttäuschung? Müdigkeit? Vielleicht war der Grund dafür – wie er andeutete – das Fehlen angesehener Leute, die es wert waren, sie zu rühmen, oder auch nur von solchen, die seine Gedichte verstanden. Der Dichter hat gefühlt, dass „das Ende der Zeiten gekommen ist". Der Kreis von Saragossa war irreparabel auseinander gebrochen. Bonafed bedauerte, dass die zwei Ben Lavis (Vidal und Bonafos) ebenso wie Shelomo da Piera ihre Verpflichtung gegenüber der Poesie aufgekündigt haben. Dennoch, nach einer gewissen Pause, begann er von neuem, diesmal auf Wunsch eines seiner Schüler, hebräische Gedichte zu schreiben, vielleicht, um auf diese Weise die jüdische Zivilisation am Leben zu erhalten und jene zu trösten, die dem Judentum die Treue hielten.

Warum aber hatte er so grosses Interesse daran gehabt, seine poetische Korrespondenz auch mit den neuen Conversos auf Hebräisch fortzusetzen? In Bonafeds *Diwan* gibt es einige Gedichte und Briefe an Shelomo de Piera und Don Vidal Ben Lavi, in denen er nicht nur über ihren Übertritt zum Christentum und ihre Entfremdung klagt, sondern mehr noch darüber, dass sie aufgehört haben, hebräische Gedichte zu schreiben. Er versuchte sie anzustacheln, „sie aufzuwecken aus ihrem Traum", um die alte Freundschaft zu erneuern und die poetische Korrespondenz auf Hebräisch wieder aufzunehmen.

Die heilige Sprache lechzt nach dir wie ein Hirsch,
die Tochter des Gesangs fleht nach dir wie ein Kind.[91]

Wir wissen nicht, ob diese Zeilen irgendeine Wirkung hatten. Denn hebräisch zu schreiben, hätte für diese Conversos gleichbedeutend sein können mit der Erinnerung an ihren alten Glauben, mit der Rückkehr zu ihren kulturellen Wurzeln. Demgegenüber versuchte Bonafed mit den Conversos die Kommunikation deshalb auf Hebräisch aufrecht zu erhalten, weil er der Meinung war, dass ihre Entscheidung allein aus wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Gründen erfolgt sei, dass sie sich dennoch weiterhin als Juden fühlten und eines Tages entschliessen konnten, zum Glauben der Väter, zu ihrer früheren Religion zurückzukehren. Hebräische Dichtung war in seinen Augen eine Möglichkeit, den Weg dahin offen zu halten. Hebräische Dich-

90 *weradim hem*, fol. 42v–43v,38.

91 *ʾim ha-emet banu*, fol 82–83. Den Text edierte A. Gross, Ha-meshorer Shelomo Bonafed u-meʾoraʿot doro, in: B. Walfish (ed.), *The Frank Talmage Memorial Volume*. Band I, Haifa 1993, S. 54–55,14.

tung war in seinen Augen der Weg, diese Verbindung lebendig zu halten. Nach seiner ersten Enttäuschung und Trauer ermutigte er sie, hebräische Gedichte zu schaffen und versuchte in ihrer alten gemeinsamen Sprache eine Antwort auf seine hebräischen Gedichte von ihnen zu erhalten.

Andererseits konnte (hebräische) Poesie für ihn auch so etwas wie eine Selbstverteidigung sein, eine Waffe gegen seine Feinde, insbesondere gegen jene, die ihn die Gemeinde von Saragossa zu verlassen genötigt hatten.[92]

Nachdem er harsche Kritik von Seiten She'alti'el ibn Lavi hatte einstekken müssen, legte er in einem langen Gedicht alle jene Aspekte dar, die seines Erachtens wesentlich waren zum Schreiben (hebräischer) Gedichte, in der Summe also eine Art *ars poetica*. Seine erste Empfehlung lautet, bis ins Kleinste den klassischen Poeten zu folgen, „in den Wegen und Pfaden der Dichtung der alten Autoren zu wandeln".[93] Ferner, eine gehobene Sprache zu verwenden, mit gewagten Vergleichen und Metaphern, aber ohne übertriebene Rhetorik. Der Dichter sollte seine Worte abwägen und sie mit Sorgfalt dem Metrum einpassen. Er hat sich klar auszudrücken, damit ihn jedermann verstehen kann, und komplizierte metrische Gebilde zu vermeiden. Bevor der Dichter seine Gedichte entlässt, muss er mit Sorgfalt an ihnen feilen, ohne Hast. Als Sprache seiner Dichtung gab Bonafed eindeutig dem Hebräischen den Vorzug, einem grammatisch korrekten Hebräisch natürlich:

> Dichtung kann grosse Worte in allen Sprachen sagen,
> in der heiligen Sprache aber die Früchte all ihrer Werke.[94]

Und noch zu den Themen, die in Gedichten behandelt werden können:

> Gedichte über Mädchen und Freunde sind angenehm,
> wie schrecklich aber ist es, Gott und seine Engel zu preisen![95]

Hart getroffen fühlte er sich, wenn ihm jemand nachsagte, seine Verse seien metrisch nicht korrekt. In einem der Prosatexte, die in seinem *Diwan* enthalten sind, lesen wir:

Erhebe dich und befreie die Söhne meiner Gesänge aus der Hand zahlreicher Feinde und urteile über ihre Regeln nach den Normen der weisen und vollkommenen Menschen. Dann wirst du deinen selbstgefälligen Gedanken antworten, dass ich ihnen keine chaotische Form gegeben, sondern sie so geschaffen habe, dass die, die über Weisheit verfügen, über ihnen sitzen können und ich sie aus der Quelle und den Flüssen der

92 Wie H. Schirmann (siehe oben Anm. 83) gezeigt hat. Siehe auch H. [J.] Schirmann, *The History of Hebrew Poetry*, S. 647ff.
93 *zekhor ha-shir*, 33–34v, S. 58–59.
94 *zekhor ha-shir*, fol. 33–34v,69. Siehe auch Z. 70 über grammatische Korrekturen.
95 *zekhor ha-shir*, fol. 33–34v,71.

Alten geschöpft habe. Nichts Verdrehtes oder Verkehrtes gibt es meiner Meinung nach in ihnen, nicht in ihrer Grammatik, nicht in ihrer Metrik, nicht in ihrer rhetorischen Sprache, es gibt nichts, was in ihren Höfen und ihren Schlössern fehlte.[96]

In mancher Hinsicht lässt sich Bonafeds Werk mit zeitgenössischen katalanischen Autoren vergleichen, solchen, wie beispielsweise Andreu Febrer. Mir scheint es möglich, dass man beiden gemeinsame Elemente und literarische Trends finden kann. Dass wir in seinen Gedichten keinen deutlichen italienischen Einfluss spüren und dies zu einer Zeit, in der die italienische Mode in der spanischen Literatur bereits das Übergewicht gewonnen hatte, kann vielleicht damit erklärt werden, dass sich der Dichter als Folge der religiösen Unterdrückung der Zeit in die eher geschlossene jüdische Welt zurückgezogen hat. Der andalusischen Tradition aber hat Bonafed die Treue gehalten, trotz aller unvermeidlichen Änderungen: so hat er zur Bezeichnung einiger poetischer Kompositionen beispielsweise den Namen *muwaššaḥ* [97] beibehalten, obwohl deren Struktur von der klassischen weit entfernt war.[98]

Unterschiedliche gesellschaftliche Milieus, variierende Motivationen, ungleiche Leserkreise, divergierende Einstellungen zur jüdischen und fremden Kultur – das ist es, was uns die hebräischen Gedichte zu erkennen geben. Sei es, dass sie an den Höfen der christlichen Könige verkehrten, sei es dass sie von einer Stadt zur anderen zogen oder in der bescheidenen Atmosphäre einer Kleinstadt lebten, für die gelehrten jüdischen Dichter war der wesentliche, am häufigsten wiederholte Grund dafür, dass sie hebräische Gedichte schrieben – wie wir gesehen haben –, die Kultur des jüdischen Volkes und seine Sprache am Leben zu erhalten, als Weg der Selbstverwirklichung und Zeichen der Identität als Angehörige einer Minderheit, selbst wenn für den einen oder anderen von ihnen ideologische oder soziologische Motive im Gebrauch der Poesie eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben scheinen.

96 Ms. Bodl. Libr., Oxford 1984, fol. 31. Dieses Verfahren könnte im Einklang stehen mit der Prozedur, die Enrique de Villena zur Beurteilung von Gedichten durch das Konsistorium in Barcelona beschrieben hat: vgl. J. Weiss, *The Poet's Art*, S. 59.

97 [Eine im islamischen Spanien im 9. Jahrhundert entstandene Gedichtform, die zu den sogenannten sieben nach-klassischen arabischen poetischen Formen gehört und sich durch strophische Gliederung des Gedichts mit jeweils abschliessendem Refrain (arabisch *ḫarǧa*) auszeichnet. – Anm. des Übersetzers.]

98 Im *Diwan* (Ms. Bodl. Libr., Oxford, 1984) werden explizite drei Gedichte als *muwaššaḥ* klassifiziert: fol. 48v–49 mit 7 Strophen, fol. 49–49v mit 3 Strophen und fol. 103v–104 mit 15 kurzen Strophen, denen ein Refrain folgt, der aus verschiedenen biblischen Zitaten gebildet ist und auf das Wort *shemesh* „Sonne", den Namen des (besungenen) Mädchens (Sol) endet. Bei den ersten beiden in nicht klassischem quantifizierendem Metrum handelt es sich um panegyrische Gedichte zur Ehren von Senior ben Me'ir, während das dritte ein Liebesgedicht ohne Metrum und mit unterschiedlicher Silbenzahl pro Vers ist. In Bonafeds hebräische Gedichten hat dieser Refrain (*ḫarǧa*) seine ursprüngliche Funktion längst verloren.